

LIAO YIWU

Gott ist rot

Geschichten aus dem Untergrund – Verfolgte Christen in China



S. FISCHER



Liao Yiwu

Gott ist rot

Geschichten aus dem Untergrund – Verfolgte
Christen in China

Aus dem Chinesischen
von Hans Peter Hoffmann

 | E-BOOKS

Über dieses Buch

Das neue Buch des Friedenspreisträgers – ein beeindruckender Einblick in das heutige China

»Der Gott in den schäbigen Bergstraßen ist rot. In den kühlen Höhen Yunnans. Wenn man betrunken ist. Wenn man außer sich ist vor Freude, dass es einen nicht umgebracht hat. Wenn Sonnenstrahlen, golden wie Schafe, über die Gipfel springen.«
Liao Yiwu

Der Friedenspreisträger Liao Yiwu reiste in die entlegendsten Bergdörfer Chinas, um dort Menschen zu treffen, die seit vielen Generationen und allen Widrigkeiten zum Trotz an ihrem christlichen Glauben festhalten. Er erzählt zahlreiche außergewöhnliche Lebensgeschichten, angefangen bei der 100-jährigen Nonne bis hin zum blinden Straßenmusiker.

Ein ebenso seltener wie beeindruckender Einblick in das Leben im Untergrund der größten verfolgten Minderheit Chinas, die es offiziell gar nicht gibt.

»Liaos Texte über die Christen lassen die Wahrheit im Dunkeln leuchten; das macht die Schönheit seines Schreibens aus.« Liu Xiaobo, Friedensnobelpreisträger 2010

Weitere Informationen finden Sie auf [*www.fischerverlage.de*](http://www.fischerverlage.de)

Biografie

Über Liao Yiwu und Hans Peter Hoffmann

Liao Yiwu, geboren 1958 in der Provinz Sichuan, wuchs als Kind in großer Armut auf. 1989 verfasste er das Gedicht »Massaker«, wofür er vier Jahre inhaftiert und schwer misshandelt wurde. 2007 wurde Liao Yiwu vom Unabhängigen Chinesischen PEN-Zentrum mit dem Preis »Freiheit zum Schreiben« ausgezeichnet, dessen Verleihung in letzter Minute verhindert wurde. 2009 erschien sein Buch ›Fräulein Hallo und der Bauernkaiser‹. 2011, als ›Für ein Lied und hundert Lieder‹ in Deutschland erschien, gelang es Liao Yiwu, China zu verlassen. Seitdem lebt er in Berlin. 2012 erschien ›Die Kugel und das Opium‹, 2013 ›Die Dongdong-Tänzerin und der Sichuan-Koch‹. Er wurde mit dem Geschwister-Scholl-Preis und dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet.

Hans Peter Hoffmann, Professor für Sinologie, freier Autor und Übersetzer, lehrt und schreibt in Tübingen und Taipeh.

Weitere Informationen, auch zu E-Book-Ausgaben, finden Sie bei www.fischerverlage.de

Impressum

Covergestaltung: hißmann, heilmann, hamburg

Coverabbildung: Chen Ning/picture alliance

Erschienen bei FISCHER E-Books

© Liao Yiwu 2011

Für die deutsche Ausgabe:

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2014

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-10-403091-3

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

Inhalt

Beten für China.

Die Bergwege sind rot (Vorwort des Autors)

Auf der Suche nach den Gräbern der Missionare

Presbyter Zhang Yingrong

Das Nachtgebet

Pastor Zhang Maoen

Das Taggebet

Wang Zisheng, der Sohn des Märtyrers (1)

Wang Zisheng, der Sohn des Märtyrers (2)

Doktor Sun, ein Christ

Presbyter Wu Yongsheng

Zhang Fengxiang, eine alte Christin

Die vergessene Häresie

Li Linshan, ein unheilbar Kranker

Kommunionfeier auf dem Land

Jia Bo'e, ein tibetischer Katholik

Zhang Yinxian, eine hundert Jahre alte Nonne

Liu Shengshi, eine Katholikin im Untergrund

Bei dem Haus-Christen Yuan Fusheng

He Lu, ein Christ aus den achtziger Jahren

Der blinde Straßenmusiker Wen Huachun

**Der relevante Indizienbeweis des Gelehrten Liu
Shahe**

Beten für China.

Beten für das Leiden Chinas.

Beten für das Leiden des Glaubens in China.

Beten für den einsamen Priester, der den Glauben verbreitet.

Er ist Amerikaner. Er ist Chinese. Er ist Europäer. Er ist aus Yunnan, aus Guizhou, aus Sichuan. Er ist geboren an den Küsten Australiens, aber er kehrt seiner Heimat den Rücken und bleibt am Ufer des Goldsandflusses. Heute liegen seine Gebeine unter unseren Füßen, gemeinsam mit unseren Ahnen, gemeinsam mit unserer Geschichte und unseren Mythen, gemeinsam mit unserem nicht enden wollenden Leid.

Amen

Die Bergwege sind rot

Vorwort des Autors

Jedes Stück Lehm ist rot, glänzt unter der Sonne, blutgetränkt.

Das habe ich geschrieben.

Das war im Herbst 2004, meine Familie war wieder einmal zerstört, ich wusste nicht wohin, so kam ich von Sichuan nach Yunnan.

Von der Senke, aus der dichte dunkle Wolken aufstiegen, schien der Deckel genommen. Ich graue Maus aus Sichuan ließ mir zehn Tage die Sonne auf den Pelz scheinen. Dann nahm ich meine gewohnte Beschäftigung wieder auf, trieb mich auf dem Bodensatz der Gesellschaft herum, machte Straßenmusik, führte Interviews, schrieb. Am Tag schien die Sonne, in der Nacht flossen Tränen, die nach Schnaps rochen. An irgendeinem Morgen torkelte ich betrunken hinein, stolperte schließlich und fiel aus dem ersten Stock eines Naxi-Hauses, schlug mir Gesicht und die Schulter auf, aber ich erinnere mich an alles, vage, noch so eine traurige Geschichte, die auf diese Weise, wie Wasser, verrinnt.

Vielleicht war ich einfach ein Säufer, nicht anders als die anderen Säufer; vielleicht war ich ein streunender Köter, nicht anders als die anderen streunenden Köter. Ich konnte Flöte spielen und singen, deshalb gefiel ich den Leuten manchmal; im Suff spielte ich den Verrückten, deshalb ging ich ihnen manchmal auf die Nerven. Nur Gott weiß, meine Antennen waren noch auf Empfang, meine Erinnerungen an Geschichte und Gegenwart waren noch genau, im Großen und Ganzen, ich war noch ein Mensch.

Ich ließ mich treiben, verließ Beijing und Chengdu und entfernte mich von meinen intellektuellen Freunden immer mehr – wenn ich keine Artikel hätte schreiben müssen und die Honorare nicht gebraucht hätte, wer weiß, ich hätte mich vielleicht sogar vom Internet verabschiedet. Ich hatte ganz natürlich mit Tagelöhnern, Petitionären, Herumtreibern, Süchtigen, alten Bettlern, Straßengangstern, Prostituierten und Betrügern zu tun und habe mit den Beamten in Zivil, die mir auf Schritt und Tritt folgten und mich überwachten, Freundschaft geschlossen. Wenn ich nur tief genug in Alkohol eingelegt war, war ich nach chinesischer Sitte gut Freund mit jedermann.

Meine Gefühle für die Polizei von Yunnan sind weitaus positiver als die für die Polizei anderer Provinzen, denn sie sind alle mehr oder weniger über Blutsbande mit den kleinen Völkern an der Grenze verbunden, sie schlagen niemals ein Glas aus, und wenn man trinkt, dann, bis man voll ist. Und wenn sie undeutlich betonen, wie ach so wichtig das

sozialistische System ist, dann habe ich gelacht und noch einmal mit ihnen angestoßen.

Die Polizei anderer Provinzen fand Spaß daran, anderen Alkohol einzuflößen, während sie selbst dabeistand, zuschaute und geduldig wartete, bis einem auf einmal ein paar konterrevolutionäre Sätze herausrutschten, oder noch schlimmer ein paar »staatsgefährdende« Privatgeheimnisse.

Dann war die Zeit gekommen, der alte Gott konnte nicht mehr mit ansehen, wie ich immer weiter verkam, und schickte mir einen christlichen Arzt, Dr. Sun. Er hatte keinerlei missionarischen Tonfall, er erzählte ohne Umschweife, er habe zehn Jahre als Arzt in den Bergen gearbeitet und kenne mehr als genug bittere Geschichten, und ich sei doch Schriftsteller, ob ich kein Interesse an diesen Geschichten hätte?

Natürlich hatte ich Interesse. Über die Hälfte meines Lebens, meine ganze Erfahrung und meine ganze Leidenschaft hatte ich in solche Geschichten gesteckt.

Also haben wir uns gemeinsam auf den Weg gemacht.

Von Lijiang in Yunnan nach Kunming, durch die Kreise Fumin und Luquan, einem autonomen Gebiet der Miao und der Yi, dann bergauf, bergab über die Landstraßen zwischen den Ortschaften, immer tiefer in das Land hinein. Als wir in Sayingpan ankamen, bildeten Packtiere, Schafe, Hunde und Schweine mitten auf der Straße das Empfangskomitee, Staub- und Rauchwolken trieben durch die Straßen, ich starrte auf die

Erdstufen dort, Ruinen des Südwest-Priesterseminars aus den 40er Jahren, ich fragte, hier halten wir?

Doktor Sun schüttelte den Kopf. Dann ging es weiter, immer tiefer ins Land hinein.

Lange ging es über eine Bergstraße weiter, mit Bussen, Lieferwagen, Kleinbussen und Handtraktoren. Dann saßen wir in der Patsche und konnten nur noch zu Fuß weiter. Wir kletterten einige Stunden über die Berge, der Schweiß lief uns über den Rücken, und wir kamen in eine Lehmhütte auf halber Höhe des Berges, doch zu meiner Überraschung war die Geschichte damit bei weitem noch nicht zu Ende. Armut, Unwissenheit und Leid nahmen den Menschen den Atem. Bei einer Frau bestand der Verdacht auf Lepra, woraufhin alle zusammenkamen, Holz aufschichteten und sie verbrannten; ein Mann brach plötzlich zusammen, die anderen haben ihn einen halben Tag über die Berge geschleppt, bis sie zur Landstraße kamen, wo sie einen Wagen Richtung Kreisstadt anhielten, unterwegs fing er an zu zittern und starb; und da war noch der Vater, der erschossen wurde, und dessen Sohn mit den langen Flinten im Rücken den Schädel seines Vaters schulterte und ein paar Tage und Nächte lang floh. Die Bergstraße war rot, und der Sohn war vom Blut seines Vaters gefärbt.

Yunnan wird als Hochebene der Roten Erde bezeichnet. Aber die Sonne und der Schlamm haben ein noch viel tieferes Rot, oder hat Blut das tiefste Rot?

Das Leid ist hier so schwer und so verbreitet, und die Leute haben nichts als Jesus, woran sie sich klammern könnten.

Am Nachmittag des 30. Dezember 2005 haben wir das Yi-Dorf Zehei erreicht und den ehrenwerten und allseits geachteten Presbyter Zhang Yingrong interviewt. Der alte Herr war fast blind, doch seine wohlwollenden Blicke haben mich einen Augenblick lang an meinen längst ins Himmelreich eingegangenen Vater erinnert. Er hat ausgesprochen gelassen von den Leiden der Vergangenheit erzählt, und jedes Mal, wenn er nur knapp mit dem Leben davongekommen war, vergaß er nicht, dies mit einem »Dank sei Gott dem Herrn« zu quittieren.

Vor etwa 150 Jahren hat die in London gegründete China-Inland-Mission gut ein Dutzend Priester ausgesickt, die in Shanghai zum ersten Mal chinesischen Boden betraten. Von diesem Zeitpunkt an ist der Strom der westlichen Missionare nicht mehr abgerissen; sie haben das Evangelium bis in die entlegensten Gemeinden getragen. Nicht wenige von ihnen haben das mit dem Leben bezahlt, ihre sterblichen Überreste konnten nicht in Heimerde beigesetzt werden. Auf diese Weise hat der Glaube Wurzeln geschlagen und wurde von Generation zu Generation weitergetragen. Zhang Yingrongs Vater war einer der ersten einheimischen Anhänger der Missionare, und es dauerte nicht lange und der ganze Zhang-Clan glaubte an Gott den Herrn, der junge Zhang Yingrong hat noch das Anfang der 40er Jahre gegründete Südwest-Priesterseminar in China besucht. Doch kurz bevor er aus den Händen der Missionare Kutte und Almosenschüssel empfing

und zu einem regelrechten Mitglied des Klerus wurde, kam der Umbruch.

Mit Mao Zedong kam der Atheismus, die feste Ordnung der Gemeinden wurde zerstört, zwei bis vier Millionen gebildete Land-Intellektuelle wurden ermordet, umerzogen oder ins Gefängnis geworfen, darunter auch solche, die an Gott glaubten. In den Bergregionen von Yunnan, in denen ich die Interviews gemacht habe, haben die Dörfer, die Familien oft seit Großvaters- oder gar Urgroßvaterszeiten mit den Missionaren dem Herrn gedient. In dieser Zeit sind sie durch die Hölle eines diktatorischen Regimes geläutert worden, wie die Gläubigen im westlichen Mittelalter, und der Glaube konnte nur im Untergrund kämpfen.

Das Ehepaar Zhang Yingrong hat ein blutiges Kreuz getragen, sie haben die Verletzungen und Wunden ertragen und sind im Dreck gekrochen. Bis ihre Lebenskerze zur Neige ging und ihr Licht zu erlöschen begann und sie mit den Psalmen auf den Lippen starben. Die Generationen zu ihren Knien, ein gutes Dutzend Söhne und Enkel, sind ausnahmslos getauft und folgen dem Herrn – das ist eine Familiengeschichte, wie sie in den Bergregionen von Yunnan sehr verbreitet ist, und die Quelle des Glaubens geht ausnahmslos auf ein paar westliche Missionare zurück. Woher sind sie gekommen? Aus England, Deutschland oder Frankreich? Aus Amerika oder Kanada? Australien oder Neuseeland? Für die Dorfbewohner in Yunnan ist das schon lange nicht mehr wichtig, wichtig ist, dass durch die Missionare über die große Entfernung hinweg die

Frohe Botschaft zu ihnen gelangte und somit zur Glaubensgeschichte eines Teils von chinesischen Familien wurde.

Heute jedoch ist die protestantische und katholische Kirche, die nicht bereit ist, mit den Atheisten der KP Chinas Kompromisse einzugehen, hier immer noch illegal. Aber das Kreuz hat bereits sein Licht über das Land geschickt, und wie es heißt, glauben mittlerweile über 70 Millionen Chinesen an den Herrn.

Der damals über 80 Jahre alte Presbyter Zhang Yingrong und der über 90 Jahre alte Priester Yuan Xiangchen sind beide nicht lange nach unseren gemeinsamen Interviews ins Himmelreich eingegangen. Dazu kommen noch der längst heimgegangene Priester Zhang Run'en, Vater Zhang Gangyi und Pastor Wang Zhiming (einer der zehn großen Märtyrer des 20. Jahrhunderts, dessen Standbild über dem Hauptportal der Westminster Abbey emporragt). Von den über dreihundert Persönlichkeiten vom Bodensatz der chinesischen Gesellschaft, die ich interviewt habe, sind schon eine ganze Reihe gestorben. Das Leben und die Zeit vergehen, aber Sternpunkte der Erinnerung werden durch meine Hand festgehalten. Der mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnete Liu Xiaobo hat mich immer wieder ermutigt, »mit den toten Seelen zu tanzen«. Ich habe »mit ihnen getanzt«, aber es war ein sehr trauriger Tanz, sehr einsam und auch sehr hoffnungslos. Nur dieses ewige Licht, das von der älteren Generation der Gläubigen ausging, hat mich

von diesem selbstmörderischen Impuls eines Säufers, der ab und zu von ganz unten auftaucht, befreit.

Kann das Kreuz Frieden geben? Hilft es, wie die buddhistische und die daoistische Lehre sich ins Unvermeidliche zu schicken? Christen aus vielen Städten zitieren die Anekdote aus der Bibel von der »Zähmung der Mächtigen«, um die Schwäche und Furcht vor der Macht zu lindern: Die Diskussion, ob man »für die Mörder beten soll oder nicht«, hört auch in der intellektuellen Gemeinde in China nicht auf. Ich habe einmal die mit ihren 100 Jahren bis heute rüstige Nonne Zhang Yinxian danach gefragt, und sie rief erbost: Für die beten? Auf keinen Fall!

Ich fragte, warum nicht?

Die alte Dame sprang auf: Die haben unser Kirchenvermögen geraubt, in der alten Gesellschaft hat draußen vor den Mauern der Kirche alles der katholischen Kirche gehört, samt der Mittelschule von Dali, samt der halben Straße des Volkes! Sie haben das bis heute nicht zurückgegeben! Ich hätte schon längst die Augen zumachen müssen, aber ich habe es nicht getan! Bevor sie nicht alles zurückgegeben haben, mache ich die Augen nicht zu!!

Der Zorn hat dieser Nonne Kraft gegeben, der Zorn hat sie auch so alt werden lassen, das ist wie eine Ironie auf die alten Lehren vom Nähren des Lebens. Als die Kulturrevolution zu Ende war und die Religionspolitik der Kommunisten langsam

reetaabliert wurde, hat sie, damals selbst schon in den Siebzignern, sich ihre über neunzig Jahre alte Vorgängerin, die Nonne Li, auf den Rücken gepackt und ist mit ihr zum Haupteingang der Stadtverwaltung, um »eine Erklärung zu verlangen«, fastend hat sie 28 Tage durchgehalten, eine öffentliche Sensation, und am Ende hat sie das über achtzig Jahre alte Kirchengebäude zurückverlangt.

Dieses Buch ist ein lebendiger Startpunkt, es ist meine Art, die Art eines nicht sonderlich anständigen Autors vom Bodensatz der Gesellschaft, dem Gott, dem Glauben und den zu Unrecht verfolgten und getöteten Seelen meine Reverenz zu erweisen. Ich gebe zu, dass ich oft Fehler gemacht habe, ich gebe zu, dass ich vielleicht zu viele Fehler gemacht habe und der Herr mir nicht wird vergeben können. Deshalb habe ich die Hoffnung, darüber etwas hinausgekommen und etwas objektiver geworden zu sein; deshalb hoffe ich, dass sich die Leser innerhalb und außerhalb des Glaubens nicht wegen der vielen Fehler, die ich in meinem Leben gemacht habe, dem »Herzschlag der Geschichte« verweigern.

Der Gott in den schäbigen Bergstraßen ist rot. In den kühlen Höhen Yunnans. Wenn man betrunken ist. Wenn man außer sich ist vor Freude, dass man die Katastrophe überlebt hat. Wenn Sonnenstrahlen, golden wie Schafe, über die Gipfel springen.

Liao Yiwu, am 9. November 2010,
in einem Vorort von Chengdu,
Sichuan.

Auf der Suche nach den Gräbern der Missionare

Am Mittag des 3. August 2009 bin ich von Chengdu aus mit meiner alten Mutter tausend Meilen durch die Gegend gezogen, und schließlich kamen wir von Sichuan nach Dali in Yunnan, wo wir auf einem Bauernhof unterkamen, den der alte Avantgardedichter Ye Fu ^[1] auf dem Fuß des Cangberges gepachtet hatte.

Ye Fu befand sich auf einer ausgedehnten Reise, und ein buddhistischer Laienbruder namens Ze Yu hütete Haus und Hof. Er hatte einen runden Kopf und einen gewaltigen Wanst, Unterkiefer und Genick waren von Falten übersät, und er lachte ständig, ob er redete oder schwieg. Wir riefen aus: »Eine Reinkarnation des dicken Maitreya-Buddha!« Solch eine Erhöhung war keine Kleinigkeit, und Ze Yu warf die Ärmel nach hinten, schlug die Beine übereinander, zählte die Perlen seiner Gebetskette, führte uns von den Bergen herab und gab in einem muslimischen Restaurant, in dem ein Bild »Wallfahrt nach Mekka« hing, ein Willkommensessen.

Wir bekamen Fleisch und Fisch, unser Maitreya aß vegetarisch, und bei diesem Festessen erfuhr ich, dass der 29 Jahre alte Ze Yu als Einziger im Distrikt Dali die »Charta 08«

unterschrieben hatte. Auf einmal war ich ganz ehrfürchtig. Während Ze Yu voller Leidenschaft loslegte, »ohne Demokratie, wo soll da die buddhistische Regel herkommen, wenn Buddha wieder auf die Welt käme, würde er für unseren Liu Xiaobo im Gefängnis nicht nur einmal den Daumen heben«.

Ich musste laut lachen. Diese seit tausend Jahren zwischen Cangberg und Erhai-See eingezwängte Stadt war auf vier Seiten von wild in die Höhe schießenden Hanffeldern umgeben, die einem das Hirn umnebelten, auf den nächsten zwei, drei Meilen gab es nicht mehr als zwanzig- bis dreißigtausend Leute, aber die Götter, die hier verehrt wurden, waren nicht zu zählen.

Zuerst war da der Benzhu-Tempel [2] der Bai, in dem über tausend Heiligen geopfert wurde; vom Drachenkönig des Ostmeers bis zur Königinmutter des Westens, bis zu den in den Geschichtsbüchern aufgeschriebenen Kaisern und großen Generälen, es war für jeden etwas dabei; dann die muslimischen und buddhistischen Tempel; und schließlich die protestantische und die katholische Kirche bis hin zu den von offizieller Seite verbannten christlichen Jugendorganisationen in den Familien und den Ketzern, die noch viel extremer waren als diese Jugendorganisationen, wie etwa die Baheyi-Sekte [3], die unter den niedrigen Dächern hier Wurzeln geschlagen hat, sich ausbreitete und im Geheimen an den Fundamenten des atheistischen Imperiums der Kommunisten nagte wie ein Volk von Termiten.

Das alles erst hat unseren Ze Yu, »unseren Maitreya der Gegenwart«, möglich gemacht, der sich wohl fühlte wie ein Fisch im Wasser. Jetzt erhob er sich, in Richtung auf ein paar zwischen den Hängen herumfaulenzende Hunde, und gab eine Prophezeiung zum Besten, die auf dem Gebiet von Yunnan schon lange kursierte: Im Jahre 2013 werde der Buddha der Zukunft, das sei der Maitreya-Buddha, von den Hühnerfußbergen auf die Welt herabsteigen, die Irdischen erleuchten und der Despotie ein Ende machen.

Wie von ungefähr kam mir der alte Zhang in den Sinn, mein ehemaliger Nachbar, der sich von einem Hellseher aus Mexiko, einem Maya, hatte weissagen lassen und ähnliche Voraussagen machte.

Und Ze Yu fügte zu dem neuen Zeitalter noch eine Fußnote hinzu: Die verstreuten Mitglieder würden, sagte er, den Fuß nicht vor die Tür setzen, die regulären Mitglieder würden in alle Himmelsrichtungen laufen, der Himmel werde ihre Decke sein, die Erde ihr Bett, Männer und Frauen würden einander nicht freien.

Daraufhin klatschte ich und begrüßte das Kommen des dickbäuchigen Buddha, der da hoch oben im Tempel thront.

Unseren guten Ze Yu regte das sehr auf, er ging noch einen Schritt weiter und verkündete, Buddha könne jeder sein, du, ich, er, ein Hund, ein Wurm, Jesus, Gott, der Dalai Lama, Mohammed, die Trauer, das Mitleid, die Freude, die Luft. Dieser Glaube, jener Glaube, erst wenn die vielen Glaubensrichtungen gleichberechtigt seien, sei das Amitabha.

Ich sagte, du wirst doch keinen sitzen haben?

Ze Yu sagte, wie würde ich, am helllichten Tage! Warte, bis es dunkel und hier wieder geöffnet ist, dann machen wir weiter mit Essen, Trinken und Demokratie, und dann saufen wir bis zum Umfallen.

Ich sagte, kein Problem, ich habe sowieso nichts anderes vor, als Interviews zu machen.

Ze Yu sagte, ich bringe dich zum Abt des Wuwei-Tempels vor der Stadt, der kann dir ein Interview geben, wie wäre das?

Ich sagte, vergiss es.

Ze Yu sagte, wenn keinen Mönch, einen Christen willst du ja wohl nicht.

Ich sagte, doch.

Ze Yu schlug sich auf den Oberschenkel, überlegte, wie viele Meilen es bis zum Südtor von Dali waren, dort gab es einen Friedhof mit westlichen Missionaren.

Für mich eine unerwartete Freude. Sofort nutzte ich die Gelegenheit zu einem Besuch auf diesem Friedhof.

Die Zeit verging wie im Flug. Ein Gefühl, als habe man nur dreimal geblinzelt und werde drei Tage später wieder wach. Nach einem Mittagessen mahnte ich Ze Yu zum Aufbruch. Ze Yu legte die zehn Finger gegeneinander und sagte: »Gut denn.« Dann stand er mitten im Hof, schaute zehn Minuten zum Himmel hinauf und murmelte: »Verdammte Sonne, wird Tag für Tag schlimmer, brennt einem die Haare vom Leib.«

Ich wurde ungeduldig und rief: »Red keinen Unsinn, heb die Kutte über und los!«

Wie durch einen Ziegendarm eilten wir im Zickzack direkt bis zum Fuß des Berges. Erst als wir die Hauptstraße überqueren konnten, wischten wir uns den öligen Schweiß von der Stirn und schauten im gewaltigen Schatten der alten Stadtmauer zurück, während der Cangberg dalag wie eine Bäuerin mit grober Taille und zwischen Himmel und Erde einen schattigen Weg freigab; wie Menstruation strömten Rinnsale herab, düngten die Ebene, auf der Gottes wohlwollendes Auge lag, und düngten auch uns, die wir in diesem Augenblick winzig waren wie Reiskörner.

Wir bestiegen bei dem Haltestellenschild am Stadttor einen mittelgroßen Bus voller Bai-Leute und stiegen nach gut zehn Kilometern wieder aus. Ze Yu sagte ohne weitere Erklärung, er werde mich jetzt zur »Studienakademie am Fuße des Cang« in die Verborgenheit der Hänge führen. Das sei ein Ort für die, die keine Laien mehr und noch keine Mönche seien, die Fassade rage in die Wolken, rechts und links seien künstliche Teiche, ein Hof der Bai mit den typischen zwei Eingängen. In prächtige Frühlingsfarben gekleidete Bai-Bedienstete huschten hin und her, während der Leiter der Akademie alt und dunkel war wie Herbstregen. Ze Yu mittendrin vermittelte, wir mussten uns in eine Ecke setzen und einem einheimischen Mädchen zuschauen, wie es mit abgespreiztem kleinen Finger eine chinesische Teezeremonie vollführte. Direkt im Anschluss hoben Erhu, Flöte und Sanxian in einem ländlichen Moll an, es

war, als werde Seide zerrissen, ein friedliches Unisono, Konterrevolutionäre wie ich saßen wie auf Nägeln.

Unter dem Vorwand, einmal zu müssen, zog ich mich zurück und ging eine ganze Weile um die Teiche herum, zwischen denen ein großer mit Zeichen übersäter Fels den eigentlichen Mittelpunkt der ganzen Anlage bildete. Der Leiter der Studienakademie gesellte sich zu mir und erzählte die Geschichte dieses Felsens:

Vor langer, langer Zeit sei das ein Schaf oder Schwein gewesen, viele der Felsen auf den umliegenden Hängen seien Schafe oder Schweine gewesen. Guanyin habe sie bekehrt, vom Ost- zum Westufer des Erhai-Sees getrieben, dort angelangt hätten sie den Bauern der Bai ein Segen sein sollen. Aber in den Dörfern hätten sich doch tatsächlich Dämonen versteckt gehabt und mitten in der Nacht, zur Geisterstunde, das Krähen der Hähne nachgemacht, sämtliche Hühner hätten sie entführt, am Ende seien es in dem guten Dutzend Dörfer ein paar tausend gewesen, alle weg. Seither stünden die Menschen mitten in der Nacht auf, um auf die Felder zu gehen. Als Guanyin ihre Pläne durchkreuzt sah, habe sie sich in die Verborgenheit zurückgezogen. Und das Vieh, das so die Kraft Buddhas verlor, wurde in alle Himmelsrichtungen verstreut und verwandelte sich in die Felsen am Cangberg.

Ob das auch der Ursprung der Studienakademie gewesen sei?, fragte ich.

Der Leiter nickte und seufzte, viele der schönsten und größten Felsen hier seien von den Leuten in der Stadt

auf die Knochen, es kam oft zu Knorpelerweichungen, drei Jahre alte Kinder konnten nicht aufrecht stehen, vier Jahre alte Kinder konnten nicht laufen, einige der Dreijährigen wogen nicht mehr als elf oder zwölf Pfund. In der Regel haben sie sich nicht um die Kinder gekümmert, viele Kinder litten an Krankheiten wie Unterernährung, Ekzemen und Grindflechte; Schreien ist ein Instinkt von kleinen Kindern, aber einige dieser Kinder konnten nicht mehr schreien, sie lagen in den letzten Zügen und warteten auf den Tod, die Sterblichkeitsrate lag bei siebzig Prozent. Wenn ein Kind gestorben war, sagten diese »Wohltäterinnen« hämisch: »Wir müssen uns über ihren Tod freuen, denn ihre Seelen sind jetzt glücklich und im Himmel.« Außer der körperlichen Misshandlung der Kinder haben sie auch ihre Herzen vergiftet. Etwas größere Kinder wurden jeden Morgen gezwungen, auf dem kalten Lehm Boden der Kirche zu knien, an der »Messe« teilzunehmen und den Herrn im Himmel bitten, ihnen die Sünden zu vergeben. Bei jeder Kleinigkeit mussten die Kinder diesen Gott »anflehen«, was sie den ganzen Tag in einen Zustand der Furcht und der Minderwertigkeit versetzte. Dazu noch haben sie den Kindern ausländische Namen gegeben, wie etwa »Kleine Maria«, »Andreas«, »Philipp« und »Melitta«, und haben sie zu Sklaven erzogen; nichts sollten sie wissen von ihrem Vaterland, von ihren Eltern, für alle Ewigkeit sollten sie Sklaven des Imperialismus sein.

Durch die Befreiung wurden die Kinder gerettet! Es dauerte nicht lange, und die Volksregierung hat auf Verlangen der

breiten Volksmassen die imperialistischen Elemente nach den Gesetzen bestraft, das Kinderkrankenhaus übernommen und die Krankheiten der Kinder geheilt; in den Armen der Partei sind die Kleinen aufgegangen wie eine Saat in einem ersten süßen Regen nach langer Trockenheit. Und im Jahr 1953 wurde dieser Ort, an dem imperialistische Elemente chinesische Kinder gequält und getötet hatten, zu einem Kinderkrankenhaus. Hier wurden nach und nach ein hübsches Krankenhausgebäude und eine Ambulanz hochgezogen, es wurden Abteilungen für Innere Medizin, Chirurgie, Röntgenzimmer und Untersuchungszimmer eingerichtet, die Anzahl der Betten allein in diesem Krankenhaus liegt beim 1,5-Fachen der Gesamtkapazität des Landes vor der Befreiung. Die Ausstattung der Zimmer, die Versorgung mit Medikamenten und die Ausbildung der Ärzte sind ohne Ausnahme auf die Besonderheiten und Bedürfnisse der Kinder ausgerichtet – so sind zwischen den Krankenzimmern im Hauptgebäude große Fenster, so dass das medizinische und das Pflegepersonal in seinen Büros genau sehen kann, wie es den Kindern in den Krankenzimmern geht, und es aus eigener Initiative gute Pflegearbeit leistet: sie geben Injektionen in die Kopfvenen, um die Schmerzen der Kinder zu lindern; sie schauen darauf, dass die innerlich anzuwendende Medizin in Farbe, Geruch und Geschmack etwas Besonderes ist, damit den Kindern die Einnahme nicht schwerfällt. Manchmal spenden sie, um ein Kind in Lebensgefahr zu retten, ihr eigenes Blut, und um die

Entwicklung des Krankheitsverlaufs bei den Kindern zu beobachten, sitzen sie nächtelang an ihren Betten ...

Gleichzeitig treiben sie, unterstützt und ermutigt von der Partei, eifrig Forschung und haben dadurch in den letzten Jahren die medizinischen Behandlungsmethoden deutlich verbessert. So konnten sie ein Kind, das schon sieben Tage und Nächte im Koma gelegen hatte, wieder zurückholen; bei einem Neugeborenen mit Speiseröhrenverschluss wurde erfolgreich eine Operation durchgeführt und das Kind somit gerettet. Sie stellen ihre Kraft in den Dienst an der Gesundheit der Kindheit!

Fußnoten

[1] Han Suyin, Künstlername von Rosalie Elisabeth Kuanghu Chow, geboren 1917, ist Ärztin und Autorin von englischsprachigen Sachbüchern und Romanen, die sich mit der Volksrepublik und Ostasien beschäftigen.